

Zeitschrift: Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses

Herausgeber: Schweizer Bibliophile Gesellschaft; Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare

Band: 5 (1931)

Heft: 1: Der Schweizer Sammler = Le Collectionneur suisse

Artikel: Das erste wissenschaftliche Handbuch der Astronomie in deutscher Sprache : ein Werk eines deutschen Dichters

Autor: Schmid, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SAMMLER

Le Collectionneur suisse

*Bücher, Ex-libris
Graphik, etc.*

Organ der Schweiz. Bibliophilen
Gesellschaft und der Vereinigung
schweizerischer Bibliothekare.

*Livres, Ex-libris
Estampes etc.*

Organe de la Société suisse des
bibliophiles et de l'Association
des Bibliothécaires suisses.

Herausgeber: Dr. WILH. J. MEYER

Verleger: Aparius-Verlag (Paul Haupt), Bundesgasse 34, Bern

Das erste wissenschaftliche Handbuch der Astronomie in deutscher Sprache, ein Werk eines deutschen Dichters.

Von Dr. med. A. Schmid, Bern.

Eine Abhandlung, die für ein astronomisches Handbuch in einer bibliophilen Zeitschrift und noch dazu von einem Mediziner? wird sich etwas verwundert wohl mancher Freund unseres „Sammlers“ fragen!

Der geneigte Leser erschrecke aber nicht zu sehr; er wird es nicht mit dem schweren Geschütz komplizierter Formeln und Ableitungen zu tun bekommen und was den zweiten Punkt anbelangt, so sei dem Verfasser gestattet, in aller Bescheidenheit darauf hinzuweisen, dass er sich in seinen Mussestunden seit Jahren mit Astronomie, besonders auch mit ihrer Geschichte beschäftigt und daneben auch glücklicher Besitzer eines kleinen Privatobservatoriums ist.

Seit dem halben Dezennium, da das zu besprechende Werk in einem schönen breitrandigen Exemplar in Originalpappband zu meiner Sammlung gehört, habe ich es trotz seines Alters für bestimmte Zwecke oft mit Vorteil zu Rate gezogen; dies war auch die Veranlassung, mich etwas um seinen Verfasser zu kümmern und dabei habe ich den Eindruck bekommen, dass man, wenn er ausnahmsweise einmal erwähnt wird, mit ablehnender Gering-

schätzung auf seine heutzutage vergessenen belletristischen Produkte hinweist, dass dagegen seine namhaften schriftstellerischen Leistungen auf dem Gebiete der Astronomie kaum beachtet werden, auf jeden Fall nicht so bekannt sind, wie sie es in Wirklichkeit verdienen. Doch nun zu unserem eigentlichen Thema.

Die vor Beginn des 18. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet erschienenen zusammenfassenden Darstellungen der Astronomie waren fast sämtliche in lateinischer Sprache und höchstens als Uebersetzungen der Originalausgaben ausnahmsweise in deutscher Sprache geschrieben, oder wenn sie von Anfang an deutsch erschienen, so waren es populäre Bearbeitungen nach bereits damals veralteten Prinzipien. Das erste selbständige wissenschaftliche Handbuch der Astronomie in deutscher Sprache und nach modernen Gesichtspunkten bearbeitet, erschien 1718 zu Nürnberg in einem stattlichen Quartbande und ist von *Johann Leonhard Rost* verfasst.

Werfen wir zuerst einen kurzen Blick auf die Lebensgeschichte des Verfassers. J. L. Rost wurde 1688 zu Nürnberg geboren; er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt bis zum Jahre 1705 und war schon als Schüler häufig auf dem Nürnberger Observatorium zu Gast, um dem damaligen Direktor desselben (dem alten Eimmart) bei astronomischen Beobachtungen zu helfen. Er bezog dann die Universitäten Altdorf, Leipzig und Jena, um Philosophie und Rechte zu studieren; daneben aber trieb er sehr eifrig astronomische Studien.

1712 kam er vorübergehend nach Nürnberg zurück und 1715 liess er sich bleibend dort nieder, ohne aber einen eigentlichen Beruf auszuüben.

Einen Teil seiner Zeit widmete er der schönen Literatur; ausser einigen unbedeutenden Schriften veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Meletaon“ ungefähr 20 Romane, die fast ausschliesslich der damals so beliebten Gattung der galanten Heldenromane angehören, bei seinen Zeitgenossen grossen Beifall fanden und zum Teil mehrere Auflagen erlebten. In den heutigen landläufigen Literaturgeschichten suchen wir aber seinen Namen vergebens. Seine belletristischen Produkte hatten teilweise etwas verfängliche Titel und der Inhalt scheint nicht gerade für allzu prüde Leser berechnet gewesen zu sein, doch dürfen wir dies dem Verfasser mit Rücksicht auf die Zeit, in der er lebte, und auf die französischen Vorbilder, denen er hier nachzueifern strebte, nicht allzuschwer anrechnen. Für uns heutzutage sind seine diesbezüglichen Schriften übrigens kulturgeschichtlich gar nicht uninteressant, scheinen aber alle recht selten geworden zu sein. Zur bessern Charakterisierung seien hier einige Titel genannt: Liebesgeschichte Hypolite Grafen von Douglas (Frankf. 1711).

Der verliebte Eremit (Nürnberg 1711). Mehrere Aufl.

Hermeontes, Der Kronprinz aus Syrien (Nürnberg 1714).
Eines Nordischen Hofes Liebes- und Heldengeschichte (Köln 1714).

Leben und Taten der englischen Coquetten und Maitressen (London) (Nürnberg 1721) usw.

Da er bald ein bekannter und gern gelesener Schriftsteller geworden war, wurde auch mehrmals versucht, ihm fremde erotische Skandalschriften unterzuschieben und er war deshalb einige Male in heftige literarische Konflikte verwickelt.

Das Hauptinteresse Rosts galt jedoch nach wie vor der Astronomie. Es ist erstaunlich, wieviel Tüchtiges er auf diesem Gebiete geleistet hat, trotzdem er anderweitig, wie oben erwähnt wurde, stark in Anspruch genommen war. Wie früher mit Eimmart arbeitete er fleissig auf der nürnbergischen Sternwarte auch mit dessen Nachfolger *J. Doppelmayr*, dem bekannten Verfasser eines „Atlas Coelestis“, und eines grossen biographischen Werkes: „Von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern“. Wie Rost an mehreren Stellen seines Handbuches sagt, verdankte er am meisten dem berühmten Astronomen Joh. von Wurtzelbau, in dessen Privat-Observatorium er sich ganz besonders betätigte.

Teils in der Breslauer-Sammlung, einer damals angesehenen naturwissenschaftlich-medizinischen Zeitschrift, teils in selbständigen Schriften veröffentlichte er mehrere kleinere Arbeiten über Polarlichter, Nebensonnen, Hagelfälle, über den Zeitunterschied zwischen dem gregorianischen und julianischen Kalender, über Finsternisse usw.

1718 publizierte er ein astronomisches Handbuch, das uns im folgenden beschäftigen wird.

1722 erschien von ihm ein Atlas Coelestis portatilis, den er der preussischen Akademie der Wissenschaft widmete und hierauf in Berücksichtigung seiner Verdienste um die Astronomie zu deren Mitglied ernannt wurde.

1726 erschien noch ein Supplement zum astronomischen Handbuch unter dem Titel „Der Aufrichtige Astronomus“.

Ein Jahr später, im März 1727 starb er, kaum 39 Jahre alt.

Es mag noch erwähnt werden, dass auch sein jüngerer Bruder Johann, praktischer Arzt in Nürnberg und einige Jahre Leibarzt der Grossherzogin Maria Anna von Toscana, sich durch meteorologische Arbeiten, besonders durch interessante phänologische Tabellen, bekannt gemacht hat.

Das Hauptwerk von Rost, das eine ausführliche Besprechung verdient, trägt den Titel „*Astronomisches Handbuch, worinnen das Notwendigste anzutreffen ist, was zur Ausübung der unentbehrlichen Astronomie erforderlich wird*“. Nürnberg, Peter Konrad Monath, 1718 (Titelaufgabe 1726). Es umfasst nahezu 600 Seiten Text mit 16 Tafeln und gliedert sich, abgesehen von der Dedikation und der Vorrede, in 3 Teile.

In der *Dedikation* an den Bürgermeister und Rat der Stadt Nürnberg vernehmen wir, dass die Stadtbehörde das ehemalige Eimmart'sche Observatorium angekauft und dasselbe in ein öffentliches umgewandelt hatte, das von jedermann täglich ohne Entgelt besucht werden durfte. Hiedurch habe der Verfasser Gelegenheit gehabt, sich in der Astronomie praktisch auszubilden und um für diese Wohltat öffentlich zu danken und eine Probe abzulegen, wie weit er in dieser Wissenschaft gekommen sei, habe er sich erlaubt, das vorliegende Buch der genannten Behörde zu dedizieren.

Aus der interessanten und aufschlussreichen „Vorrede an den Leser“, wo er sich zuerst in allgemeiner Weise über die Wertschätzung der Astronomie und dann über die Entstehungsgeschichte des Buches, sowie auch über seine eigene Person und seine Verhältnisse äussert, seien einige Sätze wörtlich zitiert:

„Denn nächst dem, dass man in dem Umgang mit der Astronomie, weder Gott noch Menschen beleidiget; so geniesset man so viele Ergötzlichkeiten, dabey, zu deren Ausdrückung, die geschicktesten Wörter nicht hinlänglich seyn“.

„Denn, je mehr wir uns in der Astronomie umsehen; je näher kommen wir zur unbegreiflichen Allmacht des Schöpfers, welcher uns die Menge der himmlischen Körper, zu Zeugen seiner unaussprechlichen Weisheit, vor die Augen gesetzt“.

„Ich bin demnach in der unverwerflichen Meinung, es sei ein vernünftiger Mensch, durch einen allgemeinen Befehl des höchsten Schöpfers dazu verpflichtet, dass er die Sonne, Mond und Sterne täglich anschauen; auf ihre Läufe nach Möglichkeit Achtung geben soll“.

„Ich nenne es darum ein *Handbuch*, weil es diejenigen oft in die Hand nehmen werden, welche die Anfangsgründe, in der Praxi Astronomica, daraus zu erlernen begehren; oder doch sonst die aus der wirklichen Praxi erlangte Observationes, durch die Rechnungen, nützlich anwenden wollen“.

„Es dürfften wohl einige mit mir nicht zufrieden seyn, dass ich gegenwärtiges Astronomisches Handbuch, in *teutscher Sprache* abgefasset; allein ausserdem, dass ich es nicht für Gelahrte und Ausländer geschrieben; so hatte ich noch andere Ursachen, warum ich es nicht lateinisch entworfen. Ich folgte nämlich dem Exempel der Franzosen, Engelländer und anderer Nationen, welche ihrer Lands-Leute, die Künste und Wissenschaften, mehrentheils in ihrer eigenen Muttersprache vortragen: und dadurch verursachen, dass auch öfters die gemeinsten Leute, wo nicht gar Weibs-Personen, Lust darzu kriegen, und sich deren Erlernung angelegen sein lassen Auch ausser einigen kleinen Passagen sonst nichts, als die *Terminos technicos*, oder sogenannten Kunstwörter, in ihrer zugehörigen Sprache gegeben, damit ich die Sache durch deren undeutliche Verteutschung, nicht verdunkelte; . . .“

Nun folgt der *erste Teil* des eigentlichen Handbuches unter dem Titel: „Vom Ursprung, Fortgang und Aufnehmen der Astronomie .. und deren Nutzen . . . durch den Herrn Domini-cum Cassini, verfasst: und aus dem kostbaren Werke: *Recueil*

d'observations faites en plusieurs voyages par Messieurs de l'Academie Royal des Sciences; in das teutsche übersetzt". Es ist also eine Geschichte der Astronomie und deren Nutzanwendung auf ungefähr 40 Seiten und bildet eine ganz zweckmässige Einteilung zu den zwei folgenden Hauptteilen des Werkes, um den Leser mit den allgemeinen Problemen bekannt zu machen; da es sich aber nicht um eine eigene Arbeit Rost's handelt, will ich nicht weiter darauf eintreten.

Der *zweite Teil* unter dem Titel: Hundert Astronomische Problemata ... ca. 240 Seiten umfassend, stellt den wissenschaftlich-theoretischen Abschnitt des Handbuches dar. Er behandelt in sehr klarer und eingehender Weise Aufgaben der sphärischen Astronomie jeweilen mit einem der Praxis entnommenen und vollständig durchgerechneten Beispiel. Wenn der Verfasser z. B. im Problem 98: „die Länge und Breite der Fixsterne auf zweierlei Art akkurat zu berechnen“, sagt, er wolle auch in dem gegenwärtigen zeigen, wie man sich verhalten solle, dass man dies „ohne Verdruss und Zeitverlust“ tun könne, so gilt dies sozusagen für jedes der hundert behandelten Probleme. Ueberall orientiert er den Leser sehr eingehend, und mit grossem pädagogischen Geschick; immer macht er darauf aufmerksam, wie allfällige, leicht sich einschleichende Irrtümer vermieden werden können. In seinen Angaben ist er äusserst genau. Konstanten z. B. gibt er nie als nackte Zahlen, sondern belegt sie mit den Resultaten mehrerer Autoren. Dieser Teil enthält ausserdem noch 27 kürzere Tafeln, z. B. solche über die Sonnenbewegung, über die Mondparalaxe, über die Libration des Mondes, Fixsternverzeichnisse usw.

Der *dritte* und zugleich umfangreichste Teil des Handbuches über 350 Seiten umfassend und in 19 Kapitel eingeteilt trägt den Titel: „Von dem Gebrauch der notwendigsten und nützlichsten Astronomischen Instrumenten Auch was man überhaupt aus den Observationibus deduzieren und wie man sie mit den Rechnungen conferieren soll“

Das erste Kapitel handelt von den astronomischen Observatorien und bringt zu Anfang eingehende Beschreibungen mit interessanten Einzelheiten von 15 zeitgenössischen Sternwarten, z. B. derjenigen von Tycho Brahe, Hevelius, Flamsteed zu Greenwich, dann des Berliner, Nürnberger und Pariser Observatoriums und ganz besonders ausführlich der Privatsternwarte seines Gönners Johann von Wurtzelbau (Tafel); dann gibt er auch genau an auf was alles man zu achten habe, wenn man einen zweckmässigen Platz für ein Observatorium aussuchen wolle; ferner gibt er auch manchen guten Rat zur Einrichtung von Beobachtungsstätten für den Liebhaberastronomen, der gewöhnlich mit bescheidenen Mitteln rechnen müsse; man fühlt deutlich welch schweren Verzicht es für den Verfasser bedeutet, selber auch in dieser Lage zu sein, wenn er sagt: „Wer die

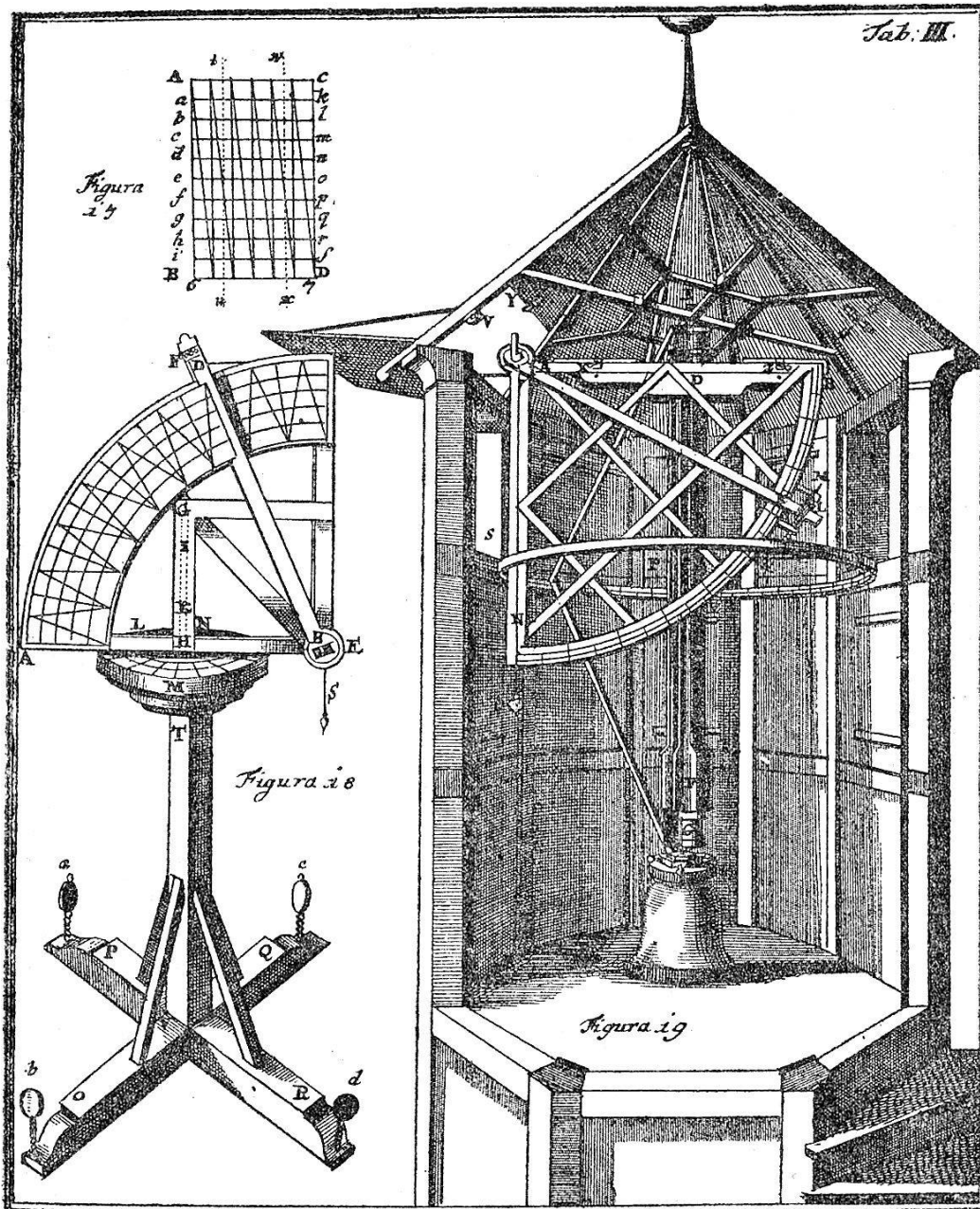
Observationes, unter freiem Himmel verrichten will, der wird nicht nur manche Incommodité von Wind und Wetter haben; sondern auch an der Richtigkeit seiner Instrumente immer etwas zu verbessern finden. Ich rede aus der Erfahrung und weiss am besten, was ich manchmal für Mühe gehabt, wenn ich auf dem hiesigen Observatorio mit dem observieren beschäftigt gewesen. Wenn mir Gott einmal einen eigenen Quadranten bescheret, ausserdem ich mich sonst nach keinem Instrument heftig sehne, würde ich die erst angezogenen Verdrüsslichkeiten, schon zu vermeiden wissen. Ein anderer, der glücklicher als ich und dem Gott mehr Mittel als mir zugeleget, gehe mir hierinnen zuvor: so wird er bekennen, dass ich ihm nichts schlimmes gerathen habe”.

Im zweiten Kapitel zählt er die astronomischen Instrumente auf, die zu einer wohl eingerichteten Sternwarte gehören, nämlich:

1. Die grossen und kleinen Quadranten.
2. Die grossen Trienten unveränderlich im Meridian eingestellt.
3. Die Obtanten, Sextanten, Hemycyclos und Radios um grosse und kleine Distanzen am Himmel zu messen alle in Sekunden eingeteilt.
4. Die Azimutalinstrumente.
5. Die Mikrometra zur Messung ganz kleiner Distanzen.
6. Die Perpentikuluhren, müssen die Sekunden genau zeigen, auch etliche Tage lang laufen.
7. Etliche Sonnenuhren in Minuten geteilt.
8. Eine Meridianlinie auf das accurateste abgesteckt zur Richtung der Uhren.
9. Ein Triangulum filare (eine Art Lot) um die Zeit der Kulmination zu finden.
10. Etliche gute astronomische Tubi (Fernrohre) von verschiedner Länge mit Stativen.
11. Eine machina helioscopica oder Kamera obscura zur Beobachtung der Sonnenfinsternisse und Sonnenflecke.
12. Einige saubere plattgeschliffene grüne Gläser zur Sonnenbeobachtung am Fernrohr.
13. Etliche Laternen.
14. Etliche Stühle und Schemel.

Hiermit hätten wir einen vollständigen Ueberblick über das Inventar einer damaligen Sternwarte. Für denjenigen, der die Astronomie privatim als Nebenbeschäftigung treiben wolle, seien dagegen nur folgende Instrumente notwendig:

1. Ein messingener Quadrant von 4—5 Schuhen Radius.
2. Eventl. ein Sextant.
3. Ein oder 2 gute Pendeluhren.
4. Eine mittelmässige Horizontal-Sonnenuhr.



Observatorium mit Horizontal und Azimutal Quadrant.

Die Verbindung mit einem Fernrohr (nach Angabe Rosts um 1662 zum ersten Mal ausgeführt) war damals noch nicht allgemein gebräuchlich; im Bedarfsfall wurde das Fernrohr (von sehr kleinem Durchmesser) auf dem Visierlineal JK befestigt.

5. Einige gute astronomische Fernrohre von 6, 8 bis 12 Schuhen mit 2 Gläsern und ein Terrestrisches Fernrohr mit 3 oder 4 Gläsern, 2 bis 3 Schuhe lang mit einigen grünen Gläsern zur Sonnenbeobachtung.

Dies sei eine hinlängliche Zahl von Instrumenten, die sich nach und nach mit erträglichen Unkosten anschaffen lasse. Dann folgen in den nächsten Kapiteln ausführliche Anleitungen zum Abstecken einer Meridianlinie, zur Herstellung von Sonnenuhren, zum Gebrauch und Prüfung von Pendeluhren, zum Gebrauch der Quadranten und der übrigen Messinstrumente mit eingehender Berücksichtigung der Teilungsfehler; weiter ein eigenes Kapitel zum Gebrauch und Prüfung der Fernrohre; ferner die genaue Beschreibung eines vom Verfasser konstruierten Mikrometers mit genauer Gebrauchsanweisung und einem durchgerechneten Beispiel von Mikrometermessungen. Weiter folgt eine Abhandlung über die Beobachtung der Sonnenfinsternisse, dann werden sehr ausführlich die *Sonnenflecken* besprochen mit genauester Angabe der Beobachtungstechnik (direkte Beobachtung und verschiedene Projektionsmethoden); weiter wird die Beobachtung des Merkurdurchganges vor der Sonne abgehandelt und untersucht, welche Schlüsse daraus gezogen werden können. Dann folgt eine ausführliche Beschreibung des Mondes mit Aufzählung aller damals bekannten Gebilde desselben, mit Beschreibung der Libration und einer Abhandlung über die Mondfinsternisse.

Hierauf folgt eine Anleitung zur Beobachtung der Jupiter-Monde und eine Besprechung der Probleme, die damit im Zusammenhang stehen; ferner ein eigenes Kapitel über die Sternbedeckungen durch den Mond. Eine Anleitung zur Beobachtung und Berechnung der Konjunktion der Planeten unter sich und mit den Fixsternen; dann eine Abhandlung über die trigonometrische Berechnung der Okkultationen, über die Kometen und wie dieselben zu beobachten seien. Den Schluss bildet eine Abhandlung über die Berechnung der Imersion und Emersion des ersten Jupitertrabanten mit den dazugehörigen neuen Cassinischen Tafeln.

Die am Schluss beigehefteten 16 Kupfertafeln lassen uns den Verfasser noch von einer neuen Seite kennen lernen, nämlich als ausübenden Graphiker; sechs dieser Tafeln tragen die Unterschrift „Auctor sculpsit“ in einer derselben, die hier ca. auf die Hälfte verkleinert reproduziert ist, sehen wir das Hauptinstrument einer Sternwarte der damaligen Zeit dargestellt. Mit den Einrichtungen der heutigen Zeit verglichen, sehen diese alten Quadranten allerdings sehr primitiv aus und doch müssen wir staunen, welche relativ sehr genauen Messungen hiemit ausgeführt werden konnten.

Hiermit haben wir in möglichster Kürze einen Ueberblick über das astronomische Handbuch erlangt und wohl auch die Ueber-

zeugung gewonnen, dass dasselbe für jene Zeit eine achtenswerte Tat darstellt. Der beste Beweis, dass dieses Werk noch vielfach gebraucht und geschätzt wurde ist wohl der, dass 1771 mehr wie 50 Jahre nach seinem Erscheinen, von Kordenbusch eine neue Auflage herausgegeben wurde.

Internationale Buchkunstaussstellung 1931 in Paris.

Vom Mai bis Juli wird im Petit Palais des Beaux-Arts in Paris eine internationale Buchausstellung stattfinden, die von der Association du livre d'art français veranstaltet wird. Die Ausstellung soll eine Fortsetzung der internationalen Buchausstellung in Leipzig 1927 sein.

Aufruf für die Schrifttypen.

Prof. Ch. H. Kleukens, der Leiter der Ernst Ludwig-Presse in Darmstadt und der Mainzer-Presse druckte zum Gedächtnis der Befreiung der Rheinlande am 30. Juni 1930 für den Freundeskreis der Ernst Ludwig-Presse und die Vorstände der deutschen Bibliophilen Gesellschaft in seiner üblichen mustergültigen Art einen Aufruf, dem Präsidenten des deutschen Reiches gewidmet zum Zwecke der Erstellung eines Tempels der Letter in Mainz.

Prof. Kleukens ist nicht der Mann der philisterhaften Jubiläen, der gemessenerischen Feiern; er will, dass der Geist Gutenbergs bei allen Freunden und Ausübenden der Druckkunst lebendig bleibe und möchte in Mainz, der Geburtsstadt der Letter, eine Zentrale für Aufbewahrung und Ausstellung der verschiedenen Schriftarten und Erzeugnisse vorschlagen mit dem Zweck, dass diese fördernd wirken könne auf die Ausgestaltung eines schönen Schriftsatzes. Gerne unterstützen auch wir diesen Gedanken und veröffentlichen nachfolgend den Aufruf Kleukens', der wie folgt lautet:

Den deutschen Bibliophilen Gesellschaften wird vorgeschlagen: die Gründung des „Baubundes des Tempels der Letter“ vorzunehmen. Die diesjährige Bremer Tagung wäre der gegebene Zeitpunkt. — Der Vorstand des Baubundes sollte von den Mitgliedern autorisiert werden, in Verbindung mit der Stadt Mainz um Ueberlassung des Platzes zu treten und mit den Regierungen der deutschen und ausserdeutschen Länder um Bereitstellung der Mittel, zunächst für einen internationalen Architekten-Wettbewerb.

1940 wird ein halbes Jahrtausend seit Erfindung des Letterngusses verflossen sein. In jenem Jahre sollte die Einweihungsfeier, zum wenigsten aber die Grundsteinlegung in Gegenwart der offiziellen Vertreter der Völker und Nationen erfolgen. — Der Vorstand der Gesellschaft Hessischer Bücherfreunde, Darmstadt Schloss, Graf von Hardenberg, nimmt Erklärungen und Anfragen entgegen. Um Abdruck des Aufrufes wird freundlich gebeten.

Dr. W. Vinassa.